

Pantanal-Report

2. Teil

Der Minhocuçu

Für den nächsten Morgen war ein anderer Köder angesagt: Der **Minhocuçu**, ein Riesenwurm, der bis zu 1,5 m Länge erreichen kann! Zielfisch dafür war auch hier primär der Surubim, doch auch Jaús, Pintados, Piaús, Pacús, Tambaquis, Palmitos, Barbados und sogar hin und wieder ein Dourado lassen sich damit zum Anbiss verleiten.



Minhocuçu, der Riesenwurm

Die Regenwolken waren weitergezogen und schon am frühen Morgen prophezeite man uns, dass das Thermometer die 40 Grad-Marke wohl überschreiten würde! Das bedeutete: Sonnenschutz-Crème und Repellente (Stechmücken-Spray, Autan) mussten mit an Bord!

Mein Boots-Partner Fausto Eduardo von TV BANDEIRANTES war auch heute wieder mit einem seiner Reportage-Teams auf Motivsuche unterwegs; also starteten Antônio und ich alleine.

Diesmal steuerte mein Guia ein Gewässer an, dessen Wasser viel klarer war, als wir dies vom Vortage her gewohnt waren. Keine rötlichbraune, sondern eine beinahe azurblaue Farbe wies dieser Gewässerabschnitt auf!

Eine andere Angler-Gruppe war uns gefolgt und ankerte in einiger Entfernung neben uns.

Antônio zeigte mir nun seine besondere Art, den Minhocuçu auf den Angelhaken zu bringen: Der Wurm wird am Kopfteil eingestochen und danach in seiner gesamten Länge auf Vorfach und Haken gezogen. Keine ganz einfache Sache – die Haut des Tieres ist sehr zäh und auch die Innereien bieten einigen Widerstand!

Bei unseren Nachbarn musste sich irgendwas ereignet haben! Laute Stimmen und eine unerklärliche Hektik an Bord liessen uns dies vermuten. Bald erkannten wir auch die

Ursache für diese Unruhe – ein Angler-Kollege hatte ein Krokodil im Drill!
Kein allzu grosses Exemplar, aber schätzungsweise zweieinhalb Meter dürften der realen Länge ziemlich nahe kommen.

Trotzdem – einen solchen Kampf mit dem „Gegner am anderen Ende der Schnur“ hatte ich noch nie erlebt! Das Tier peitschte mit seinem Schwanz ungestüm das Wasser und auch die Bootswand bekam ihren Teil davon ab. Endlich hatte sich das Jacaré soweit beruhigt, dass der Guia den Sitz des Angelhakens erkennen konnte. „Ist gut – abschneiden!“

Die Schnur wurde gefährlich nahe der zahnbewehrten Schnauze gekappt und das Krokodil tauchte unter dem Boot durch in seine Freiheit. Der Name Crocodile-Dandy hatte damit einen neuen Träger gefunden...



Ruhe und Natur

Wir hockten da und harrten der Dinge (Anbisse!), die da kommen sollten! Aber es geschah rein gar nichts in dieser Richtung. Nach einer weiteren halben Stunde brach Antonio das Schweigen und meinte: „Für den Moment beißen die Fische nicht! Fahren wir weg; ich möchte Dir etwas zeigen...!“

Kreuz und quer durch die unzähligen Nebenarme des Rio Paraguay bahnte sich unser Boot den Weg. Vorbei an einmaligen und nur hier im Pantanal zu findenden Naturschönheiten. Wie konnte mein Guia nur immer wissen, wo genau wir uns befanden? Er musste das bessere Orientierungsvermögen besitzen, als ein Taxifahrer in einer Zehn-Millionen-Stadt!

Antônio verlangsamte die Fahrt und nach der nächsten Flussbiegung erkannte ich am Ufer eine kleine Eingeborenen-Siedlung. Siedlung? Nein, es war lediglich ein einzelnes hausähnliches Objekt, das da zu erkennen war.



Behausung von Marcelo & Co.

Bereits beim Anlanden machte sich ein Empfangs-Komitee für uns bereit: Drei männliche Eingeborene, die beim Angeln waren, holten rasch ihre Angeleinen ein und loteten dann unser Boot mit Handzeichen zur besten Anlegestelle.

Dass mein Guide hier kein Unbekannter war, wurde mir rasch klar, dass aber auch ich die gleiche, herzliche Begrüssung mit Umarmung und den in Brasilien üblichen drei „Luftküssen“ empfangen durfte, machte mich beinahe etwas verlegen.

Der kurze Weg bis zur Behausung führte uns an einem eindrucklichen Hügel von leeren, flachgedrückten Getränkedosen vorbei. Und somit war ich auch keineswegs überrascht, als Marcelinho (der Hausherr) aus seinem „Kühlschrank“ (einer neben dem Haus sprudelnden Quelle), eine ganze Batterie von „SKOL“-Dosen-Bier herausfischte und sie zum Umtrunk offerierte.

Über die anschliessende, sehr laute und gestenreich geführte Diskussion kann ich leider nur wenig berichten, da erstens mein Portugiesisch noch in den Anfängen steckt und zweitens der Einheimischen-Dialekt auch von einem „Insider“ kaum zu verstehen gewesen wäre.

Also entschuldigte ich mich und erkundete auf eigene Faust etwas die nähere Umgebung.

Bei diesem Entdeckungs-Spaziergang erspähte ich plötzlich einen grossen Vogel - bestimmt mit über zwei Metern Körpergrösse! Emus gibt es auch in Brasilien, aber dieses Tier war keine Straussen-Art!

Nein - , hohe Stelzbeine, weisses Gefieder, leuchtend roter Halsteil, schwarzer Kopf und ein „Pelikan-Schnabel“!

Ich schaute zweimal hin, traute meinen Augen kaum! War das ein Trugbild?

Nein - das musste tatsächlich eines der sehr seltenen und sagenumwobenen Exemplare von einem **Riesen-Tuiuiú** sein!



Riesen-Tuiuiú

Ein reiner Glücksfall - und meine Kamera lag auf dem Holztisch neben den Bierdosen!
Merda!

Der Vogel stelzte gemächlich und maiestätisch gegen einen Bambus-Hain zu und war kurze Zeit danach nicht mehr auszumachen.

Ich erzählte bei meiner Rückkehr von der Begegnung mit dem Tuiuiú und musste zu meiner Verwunderung erfahren, dass dieser Vogel hier wohlbekannt ist und sich bei unseren Gastgebern täglich seine Fischration „abholt“...!

Arraiás

Von Marcelinho erfuhren wir auch, dass seit einigen Tagen die Arraiás sehr gut beißen würden. Arraiás sind ganz spezielle Fische, nämlich südamerikanische Süßwasser-Rochen!

Natürlich war ich sofort Feuer und Flamme, als Antônio den Vorschlag machte, diese Spezie zu beangeln! Dafür sprach auch, dass die Köder, die wir mitführten, auch für die Arraiás Verwendung finden konnten.

Anmerkung:

Süßwasser-Rochen (Arraiás) besitzen am Schwanzende einen Stachel. Jährlich registriert man in Brasilien unzählige Verletzungen durch Arraiás! Die Stichwunde durch einen Rochenstachel blutet meist stark, ist sehr schmerzhaft und die Stelle schwillt an. Weitere Symptome können Schwindelgefühl, Übelkeit, Schüttelfrost, Schock, Schweißausbrüche, Erbrechen, Muskelkrämpfe, Durchfall, Lähmungen oder Herzrhythmus-Störungen sein.

Vorsicht ist also geboten! Wenn die Wunde nicht unverzüglich ärztlich versorgt wird, kann es zur Amputation der betroffenen Gliedmaße oder im schlimmsten Fall sogar bis hin zum Tode führen. Die an den Gewässern lebenden und badenden Kinder fürchten das Auftreten auf eine im Sand eingegrabene Arrairá mehr, als z.B. den Angriff eines Schwarm Piranhas oder einer Giftschlange!



Schwanz-Stachel einer Arraiá

Ich war kaum überrascht, dass Antônio auch wusste, wo die Fanggründe der südamerikanischen Potamotrygonen (wissenschaftlicher Name für diese Fischart) zu suchen waren.

Nach einer guten Viertelstunde zügiger Fahrt stoppte mein Guia das Boot und landete es auf einer schwimmenden Pflanzen-Insel. Das Wasser hier war ruhig, beinahe transparent und etwas über zwei Meter tief. Wir befanden uns im Überschwemmungsgebiet eines Seitenarmes des grossen Rio Paraguay.

Wir montierten unsere Ruten nicht neu. Die Montage, die eigentlich für die Surubims bestimmt war, sollte uns auch beim Angeln auf die Rochen zum Erfolg führen.

Nur das auf der Hauptschnur festsitzende Kugel-Blei war mir irgendwie ein Dorn im Auge.

Ich montierte deshalb dieses 60 Gramm-Gewicht an einen kurzen Seitenarm, der dann an einen, auf der Hauptleine frei gleitenden, Karabiner angeknüpft wurde. Der Fisch konnte also nach der Köderaufnahme widerstandslos mit dem Leckerbissen abziehen.

Die Anköderungs-Prozedur mit dem Minhocuçu hatte ich inzwischen gut im Griff und der Riesenwurm war relativ schnell auf Haken und Vorfach aufgezogen. Das Stahldraht-Vorfach beließ ich an seinem Platz – man konnte ja nie wissen, welche Fischart sich sonst noch an diesem Köder gütlich tun würde...

Bereits kurz nach dem Auswerfen ruckte es schon an meiner Rute!

Antônio hatte dies auch bemerkt und mahnte: „He - nicht nervös werden! Lass dem Fisch Zeit! Er begutachtet zuerst den Köder, bevor er richtig zupackt!“

„Bisse also wie nach Schleien-Manier?“ wollte ich eigentlich nachfragen, erinnerte mich aber sofort daran, dass mein Partner in seinem Leben bestimmt noch keine Schleie zu Gesicht bekommen hatte!



Hauptsächlich hatten wir den braunen Stechrochen an den Haken



Eine seltenere Unterart: Die orange gepunktete Potamotrygon P 14

Schon wieder rüttelte es an der Rutenspitze!

Ich öffnete den Fangbügel der Stationär-Rolle und gab die Schnur frei. Gebannt blickte ich auf die, sich langsam vom Boot weg bewegende, Eintauchstelle der Leine. Jetzt wurde es Zeit, im Boot aufzustehen, die Rute in die Hand zu nehmen, den Schnurfang-Bügel in seine vorherige Stellung zu bringen und einen „trockenen“ Anschlag zu setzen!

Hängt!

Ich vermisste jedoch die sonst übliche Reaktion am anderen Ende des Nylons! Da musste ich mir wohl einen Hänger eingehandelt haben! Nur mühsam konnte ich einige Meter Schnur gewinnen, als ich (eigentlich nicht mehr erwartet) doch noch eine Bewegung ausmachen konnte. Ein starker Gegenzug war zu verspüren und die Rollenbremse machte auf sich aufmerksam.

All' dies geschah im Zeitlupen-Tempo – keine rasante Flucht – nur immer dieser stete Zug hin zum Gewässergrund! Also stellte ich auf „Pumpen“ um und brachte die Beute langsam bis auf Sichtweite zum Boot.

„Olá, eine schöne Arraiá!“, meinte Antônio und machte sich mit einem Kantholz bewaffnet zum Empfang bereit. Die einheimischen Fischer schlagen diesen speziellen Fisch zuerst ab, bevor sie sich mit den Händen an ihm zu schaffen machen!



Die einheimischen Fischer schlagen die Beute vor dem Anfassen mit einem Kantholz ab!

Das wollte ich jedoch nicht!

Auch eine Arraiá sollte nicht vom C&R ausgeschlossen sein!

Ich bemerkte, dass der Angelhaken lediglich „ganz spitz“ im Winkel der kleinen Mundöffnung platziert war und öffnete mein Schweizer Militärmesser. Mit einem ganz kleinen Schnitt befreite ich den Fisch, die Arraiá glitt sanft ins Wasser zurück und

entschwand unseren Blicken!

Für weitere Informationen über das Angeln im Pantanal, bestellen Sie bitte die detaillierten Unterlagen über rs.fishing@uol.com.br

René Sehringer Belo Horizonte -MG